

«Die Anlehre gab mir doch noch eine Chance»

Der überdurchschnittlich hohe Anteil von Migrantinnen und Migranten in der Berufsausbildungsform der Anlehre wird als Phänomen sozialer Ungleichheit interpretiert. Der folgende Beitrag geht der Frage nach, welche Perspektiven die Jugendlichen in solchen Situationen selbst entwickeln. Welche Sichtweisen und Strategien entwickeln Bekim und Savo in der Anlehre?

Die ein- oder zweijährige Anlehre wurde in der Schweiz 1978 für «vornehmlich praktisch begabte» Jugendliche¹ eingeführt. Diese Berufsausbildung verspricht weniger Lohn, weniger Prestige sowie weniger Weiterbildungs- und Aufstiegschancen als andere Berufsausbildungen.

Meine Erfahrungen als Lehrerin von Anlehrlingen haben mir gezeigt, dass sich in diesem Zusammenhang die migrierten Jugendlichen von denjenigen Schweizer Herkunft unterscheiden. Obwohl für beide die Teilnahme am Regelunterricht aufgrund ihrer eingeschränkten Sprachkompetenzen erschwert ist, habe ich die wenigsten Migrantinnen und Migranten in der Anlehre als «vornehmlich praktisch begabt» erlebt. Die Berufsausbildungsform der Anlehre gilt nicht im engeren Sinn als Sonderschule, sie stellt jedoch die unterste, d.h. am wenigsten Erfolg versprechende Ausbildung auf der hochselektiven Sekundarstufe II dar. Für die obligatorische Schule empfahl die Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK 1995) bereits 1972, dass die Sonderschulzuweisung von migrierten Kindern und Jugendlichen aufgrund ungenügender Sprachkompetenzen zu vermeiden sei.

Im Rahmen eines Nationalfondsprojekts wurde der Frage nachgegangen, wie Jugendliche ausländischer Herkunft mit der Situation der Benachteiligung umgehen. Dabei wurde der Fokus auf die eigene Einschätzung der strukturellen Behinderung der Berufsausbildung gelegt. Die Migrantinnen und Migranten werden hierbei als handelnde Akteure verstanden, die sich mit der ihnen zugewiesenen sozialen Position aktiv auseinandersetzen. In Übereinstimmung mit ihren Sichtweisen setzen sie auf Strategien, die teilweise unbekannt sein dürften. Die Ent-

wicklung dieser Strategien erfolgt weitgehend aufgrund der Migrationserfahrung (Pries 1997), des Veränderungspotenzials der Adoleszenz (Erdheim 1984, 1998), des Zugangs zu vorhandenen Ressourcen sowie der Unzufriedenheit mit der ihnen zugewiesenen sozialen Position (Bourdieu 1988, 2001). Die folgende Darstellung zeigt auf, welche Sichtweisen und Strategien auch sozial benachteiligte «ausländische» Jugendliche entwickeln. Stellvertretend für zwölf Befragte werden in diesem Beitrag die Sichtweisen von zwei jungen Männern zu einer der untersuchten Fragen dargelegt. Wie schätzen sie die Anlehre ein? Ist sie für sie eine Sackgasse oder stellt sie eine der wenigen Chancen dar, doch noch weiterzukommen?

Zahlen und Feststellungen

Ausländische Jugendliche sind in der Anlehre stark übervertreten². Auf der Sekundarstufe II, auf welcher Ausbildungen freiwillig sind, nehmen 16.3% als «Ausländer» oder «Ausländerin» bezeichnete Schülerinnen und Schüler teil. Während die dreijährige Lehre einen Anteil von 17.3% aufweist, beträgt der Anteil der «ausländischen» Schülerinnen und Schüler in der Anlehre 43.2%.

Weil nichts für die Annahme spricht, dass ein so grosser Anteil der Migrantinnen und Migranten über defizitäre individuelle Leistungsmöglichkeiten verfügt, welche eine Teilnahme an regulärer Bildung verhindern würden, kann die Hypothese formuliert werden, dass sich die meisten Migrantinnen und Migranten aufgrund ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit in der Berufsausbildungsform der Anlehre befinden.

Wenn die Berufsausbildung die Integration in den Arbeitsmarkt und die Möglichkeit der Fortsetzung der Ausbildung auf der Tertiärstufe bestimmt, handelt es sich bei der Feststellung, dass die Berufsausbildungschancen von Migrantinnen und Migranten von ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit behindert sind, um ein Phänomen sozialer Ungleichheit. Reinhard Kreckel (1997) definiert soziale Ungleichheit als die Begünstigung, beziehungsweise Benachteiligung einzelner Individuen oder Gruppen in dauerhafter Weise durch bestimmte soziale Differenzierungen, d.h. durch den unterschiedlichen Zugang und die unterschiedliche Verfügungsgewalt über sozial relevante Ressourcen. Für Migrantinnen und Migranten mit dem Abschluss einer Anlehre ist die Verfügungsgewalt und der Zugang zu sozial relevanten Ressourcen nach der Berufsausbildung in dauerhafter Weise erschwert.

Rückfall in die Anlehre: Wie reagieren Bekim und Savo?

Bekim³ lebt seit fünf, Savo seit sieben Jahren in der Schweiz. Beide haben einen grossen Teil ihrer Schulzeit im Herkunftsland absolviert. Beide haben eine dreijährige Berufsausbildung begonnen und sind in eine Anlehre zurückgefallen. Beide sind die ältesten Söhne ihrer Familie. Ihre Väter sind in den achtziger Jahren als Arbeitsmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Schweiz eingewandert und haben ihre Söhne im Rahmen des Familiennachzugs in den neunziger Jahren in die Schweiz geholt. Trotz der vergleichbaren Ausgangslage zeigen sich im Folgenden Differenzen.

Bekim: «Die wissen, du bist ein Lehrling»

Bekim findet nach der obligatorischen Schule eine Lehrstelle als Sanitärmoniteur. Wenige Monate nach Beginn seiner dreijährigen Berufsausbildung bricht im Kosovo Krieg aus, was Bekim stark erschüttert. Er unterlässt es, seinen Chef über sein Befinden, das seine Leistungen beeinträchtigt, zu informieren. «Ich war mit meinen Gedanken einfach an anderen Orten. Ich meine, der Lehrer von mir hat gesagt, rede mit dem Chef. Nein. Ich habe mich nicht getraut. Weil normal, mit dem Chef hast du eine andere Art zu reden als mit dem Arbeiter. Mit dem Chef zittern dir die Knie.» Die Auflösung des Lehrvertrags erlebt Bekim als grosses persönliches Versagen.

In dieser Krise wird er einerseits unerwartet von seinem Vater unterstützt, andererseits rät ihm sein ehemaliger Realschullehrer, weiterhin die Berufsschule zu besuchen, während er eine neue Lehrstelle sucht. Kurze Zeit später findet Bekim eine Stelle als Sanitärmoniteur bei der Firma Früh, diesmal allerdings nur in Anlehre. Die Bedingung für die Anlehre ist, dass Bekim während den Monaten, bevor diese beginnt, weiterhin die Schule besucht und sich als Hilfsarbeiter bewährt. Seine Ausrichtung an den strengen, aber positiven Vaterfiguren gibt ihm Halt. «Wenn die Kollegen, die Arbeiter, die Chefs gut sind, arbeite ich gerne. Nicht wie bei einem schlechten Chef. [...] Aber bei Früh, wenn ich kann, gebe ich alles. Hundert Prozent. Das finde ich gut. Weil beim Früh kannst du dich äussern. Wenn du

¹ Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 19.04.1978 und dessen Verordnung vom 07.11.1978.

² Die Zahlen sind der Bildungsstatistik des Schuljahres 1997/98 entnommen, weil die Migrantinnen und Migranten, mit welchen die aktuelle Studie durchgeführt wird, in jenem Jahr die Berufsschule besuchten. Der Anteil der «ausländischen» Bevölkerung in der Schweiz beträgt 20.6%.

³ Alle Namen wurden geändert.

Probleme hast, gehst du zu ihm.» Nach der frustrierenden Erfahrung des Ausschlusses aus dem ersten Lehrverhältnis findet er in der neuen Firma positive Identifikationsfiguren. Die Unterstützung durch den Chef veranlasst ihn, nach Abschluss der Anlehre als Sanitärmoniteur eine zweite, dreijährige Lehre als Heizungsmoniteur zu beginnen. Diese Strategie der weiteren beruflichen Qualifikation beruht auf Bekims Wissen über den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbschancen, sowie auf seiner Identifikation mit der Firma und als Lehrling. Die verlängerte Ausbildungszeit stört ihn nicht. «Aber hier, wo ich jetzt bin, in der Firma Früh, das ist die beste Bude, die es überhaupt gibt. Die Chefs sind nett. Man hat Respekt vor dir, dass du was leistest. Die wissen, du bist ein Lehrling und du kannst nicht alles überall zaubern.»

Bekims Konzeption von Beruf favorisiert den Erwerb von heute als «Schlüsselqualifikationen» bezeichneten Fähigkeiten sowie die Integration durch Arbeit in die Gesellschaft. Sie zeigt sich auch in seiner Beurteilung der Anlehre: «Sehen Sie, ich finde die Anlehre eher gut, weil es noch eine Chance gibt. Nicht einfach, dass ich auf die Strasse gestellt werde und etwas, Drogen, verkaufe. [...] Wenn ein Ausländer die Anlehre nicht schafft, schafft er gar nichts.»

Savo: «Man kann nicht befehlen, nur weil man ein Diplom hat»

Savo findet eine Lehrstelle als Bodenleger. Er hat diesen Beruf selber ausgewählt und sich um Schnupperlehrstellen bemüht. Nicht nur von der Schule, sondern auch von den Eltern wird er darin bestärkt, eine Berufsausbildung zu absolvieren. Das Migrationsmotiv besteht aus Sicht der Eltern darin, ihren Kindern in der Schweiz eine Chance zur Berufsausbildung zu geben. So holten die Eltern ihre beiden Söhne erst im Alter von elf, respektive zwölf Jahren aus Serbien in die Schweiz.

Savo ist zufrieden mit seiner Berufswahl. «Bodenleger ist ein schwerer Beruf. Heute haben ich und mein Unterstift Lino-leumrollen geschleppt. Streng, aber pico-bello. Bei der Firma, wo ich arbeite, ist es friedlich, weil wir nicht immer Rapport schreiben müssen.» Die körperliche Tätigkeit zieht er der theoretischen, die ihm in der Schule Probleme bereitet, vor.

Seine Qualifikation im Beruf beschreibt er nicht inhaltlich, sondern im Vergleich zu anderen Arbeitern, durch seine Beziehungsfähigkeit oder in Bezug zu Fertigkeiten, die er ausserhalb der Berufsausbildung erwirbt. «Beim Arbeiten bin ich besser als der Oberstift, der abgeschlossen hat. [...] Man kann nicht befehlen, nur weil man ein Diplom hat. Alle arbeiten lieber mit mir als mit René. Er meint, er sei jetzt Búezer, jetzt arbeite das Blatt Papier für ihn. [...] Nach der Autoprüfung sieht für mich alles anders aus. Ein Bodenleger braucht ein Auto für die Selbstständigkeit. Ich mache bald die Theorie. Textfragen sind schwer. Pro Bogen können bei fünfzig Fragen hundert Fehler gemacht werden.»

In der Berufsschule zeigt sich das ungenügende Leseverständnis vor allem in der Mathematik, weshalb er nach einem Jahr von der Lehre in die Anlehre zurückversetzt wird. Die Umwandlung des Lehrvertrags in einen Anlehrvertrag ist für Savo kein einschneidendes Erlebnis. Im Betrieb bleiben sich die Arbeiten gleich, nur in der Schule wechselt er die Klasse. Er deutet den Gegensatz zwischen Praxis und Theorie zu seinen Gunsten, zumal er keine Möglichkeiten sieht, seine theoretischen Fähigkeiten zu verbessern. «Anstrengen nützt nichts. Mit wem soll ich lernen? Der Stützkurs am Samstagmorgen hat auch nichts gebracht. Alle waren unzufrieden. Ich habe einen Vorschlag: statt sechzehn Schüler mit je verschiedenen Problemen sollte man zu zweit lernen. So wie wir jetzt hier sitzen.» Die mangelnde persönliche Betreuung macht er für sein Unvermögen verantwortlich, sich schulisch zu verbessern. Anders erlebt er die praktische Arbeit. Angeblich gibt es keine Baustelle in der ganzen Stadt, wo ihn niemand kennt. Die dort angewendeten Strategien Fleiss, Ausdauer und Kommunikation machen ihn zu einem beliebten Mitarbeiter. Auch direkt darauf angesprochen, bagatellisiert er die Konsequenzen, die eine ungenügende Qualifikation für die Erwerbschancen hat. «Ich würde schon gerne bleiben, aber mal schauen, was der Chef sagt. Ich möchte in dieser Firma bleiben. Sonst kehre ich nach ein paar Jahren zurück. Das haben andere auch so gemacht.»

Mit dem offenbar universellen Zusammenhang zwischen Qualifikation und Wettbewerbsfähigkeit auf der individuellen Ebene konfrontiert, setzt Savo auf die Identifikation mit anderen Arbeitern, vertraut auf sein fachliches Können und seine Beziehungen zur Firma. Trotz der fehlenden Ausrichtung an beruflicher Qualifikation durch Bildung identifiziert er sich mit der Berufsrolle als Bodenleger. «Ich wünsche mir erstens, dass ich hier bleiben kann und dass ich den Beruf weitermachen kann.»

Susi Stieger ist Lehrerin, Logopädin und Ethnologin. Im Rahmen des NFP 43 zur Bildung und Beschäftigung arbeitet sie an ihrer Dissertation über adolescente Migrantinnen und Migranten in der Berufsausbildung. In diesem Projekt verbindet sie ihre Interessen an Bildung, Kommunikation und sozialer Ungleichheit.

«La formation élémentaire m'offre encore une chance»

Il y a en Suisse un nombre au-dessus de la moyenne de migrants qui suivent une formation élémentaire bien qu'elle promette moins de salaire, moins de prestige et aussi beaucoup moins de possibilités de perfectionnement et de promotion aux échelons hiérarchiques supérieurs. Ce pourcentage est tellement élevé que l'on ne saurait admettre que la cause réside dans des performances individuelles déficitaires ne permettant pas d'accéder à une formation ordinaire. Cela étant, on ne peut que formuler une hypothèse, à savoir que la majorité des migrants suivent une formation élémentaire à cause de leur nationalité d'origine. Il est donc intéressant de connaître leurs points de vue en partant de l'existence de handicaps structurels dans la formation professionnelle. Le présent article montre quelles optiques et quelles stratégies il y a lieu de développer également dans des positions et situations défavorisées. Sont mis en discussion la différence des points de vue et des stratégies déployées dans le cadre d'une situation initiale comparable et les perspectives divisées en matière d'intégration des migrants dans le pays d'accueil qui est le nôtre.

57

Die Anlehre als Chance

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, welche Deutungsmuster und Strategien die befragten jungen Migrantinnen und Migranten im Zusammenhang mit der Thematik des sozialen Aufstiegs entwickeln. Obwohl der Besuch einer Anlehre im Hinblick auf die Einweisung und die weiteren beruflichen Perspektiven problematisch ist, beinhaltet er aus der Sicht beider Migranten auch positive Aspekte, wird also ambivalent beurteilt. Bekim erkennt den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbchancen und wird von männlichen Vorbildern unterstützt. Er nützt die Anlehre als Stufe in seiner beruflichen Laufbahn. Savo betont seine körperliche Arbeitsleistung und bagatellisiert den Zusammenhang zwischen Qualifikation und Erwerbchancen. Er will in seinem Beruf weiter arbeiten.

Die dargestellten Sichtweisen und die daraus entwickelten Strategien verweisen auf Differenzen zwischen den sozial benachteiligten «ausländischen» Jugendlichen. Zur Debatte stehen diese Differenzen im Rahmen der vergleichbaren Ausgangslage und der geteilten Perspektive, nämlich der Integration ins Ankunftsland durch sozialen Aufstieg. Die Anerkennung der Differenzen verdeutlicht nicht nur die Notwendigkeit, bestehende Klassifizierungen aufgrund nationalstaatlicher Zugehörigkeit wie «Ausländer» oder «Ausländerin», welche soziale Ungleichheit produzieren, aufzubrechen und zu hinterfragen.

Bibliografie

- Bourdieu, Pierre, 1988, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, 2001, Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 19.04.1978 und dessen Verordnung vom 07.11.1978.
- Bundesamt für Statistik (Hg.), 1999, Schülerinnen, Schüler und Studierende 1997/98. Neuchâtel: BFS.
- EDK (Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren) (Hg.), 1995, Dossier 36A. Empfehlungen und Beschlüsse. Bern: EDK.
- Erdheim, Mario, 1984, Adoleszenz und Kulturentwicklung. In: Ders. Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 271-367.
- Erdheim, Mario, 1998, Adoleszenzkrisen und institutionelle Systeme. Kulturtheoretische Überlegungen. In: Ethnopschoanalyse 5, Jugend und Kulturwandel. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel, 9-30.
- Kreckel, Reinhard, 1997, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Pries, Ludger (Hg.), 1997, Transnationale Migration. Soziale Welt. Sonderband 12. Baden-Baden: Nomos.